

überlassen. Aber die große Bewunderung und Verehrung, die er dem entgegenbringt, der für ihn wenigstens der größte Prophet des Judentums ist, spürt man durchaus. Stark betont wird all das in der Lehre Jesu, was als Weiterführung der jüdischen Überlieferung gelten kann. An dem Tode Jesu ist nicht das Volk, sind auch die Pharisäer nicht schuld, sondern die Römer und die mit diesen verbündeten Sadduzäer, die innerlich ihr Judentum bereits verraten haben. Sehr gut ist die erregte Stimmung getroffen, die alenthalben im Lande herrscht, wo man den Aufruhr gegen die feindliche Macht Roms schürt. Von seinen Freunden beinahe ebenso wie von seinen Feinden mißverstanden, als fielen seine Absichten mit den national-religiösen Zielen der romfeindlichen Bewegung zusammen, steht der Herr in einsamer Größe da.

A. Brunner S.J.

*Yourcenar, Marguerite:* Ich zähmte die Wölfin. Die Erinnerungen des Kaisers Hadrian. (329 S.) Stuttgart 1953, Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 14,80.

Die Wehmüt herbstlicher Schönheit liegt über dieser dichterischen Darstellung des Kaisers Hadrian, für die Y. die Form von Erinnerungen des seinem Ende nahen Herrschers gewählt hat, die seinen Adoptivnekel, den späteren Kaiser Marc Aurel, über Leben und Schicksal eines Kaisers unterrichten sollen, aber nicht weniger für Hadrian selbst eine Art Rechenschaftsablage bedeuten. Ein nach menschlichen Begriffen erfülltes Leben liegt hinter ihm, reich an großen Aufgaben und geschichtsformenden Erfolgen, heimgesucht auch von harten Verlusten. Nun steht vor ihm das Ende; und er weiß nicht, ob es das endgültige Ende bedeutet oder den Übergang zu einem unbekannten Leben. Vor dieser dunklen Pforte erstrahlen noch einmal alle Schönheiten und lebt der alte Schmerz, früher wild und verzweifelt, jetzt leise und gedämpft, noch einmal auf. — Wie weit das Werk den geschichtlichen Hadrian nicht nur in den äußeren Geschehnissen, sondern in seinem innern Leben wiedergibt, das zu wissen, ist grundsätzlich fast unmöglich. Sicher aber ist, daß das Buch bis in die besondere Form der Sprache hinein große dichterische Wahrheit und Schönheit besitzt. Daß der Kaiser sein Leben nach christlichen Maßstäben beurteilt, darf der Leser natürlich nicht erwarten. Ein nach den damaligen heidnischen Begriffen edler Mensch sucht, nicht ohne Irrwege, auch auf dem Kaiserthron ein Mensch zu bleiben. — Die Übersetzung aus dem Französischen ist sehr gut.

A. Brunner S.J.

*Hémon, Louis:* Maria Chapdelaine (238 S.) Zürich (o.J.) 9.—11. Tausend. Rascher. DM 8,60.

Es ist eine Feuerprobe für einen Roman, die nicht viele bestehen, ob man ihn noch les-

bar findet und seine Probleme einen lebendig berühren, wenn man ihn nach 30 Jahren wieder in die Hände bekommt. Der vorliegende Roman, der in den zwanziger Jahren im französischen Sprachkreis großes Aufsehen erregte, braucht diese Probe nicht zu scheuen. Auch heute noch wird der Leser von diesem Hohenlied auf die Kanadische Erde ergriffen. Diese Erde ist für die rodenden Pioniere eine strenge Herrin, die ungeheure Anforderungen an sie stellt und sie scheinbar karg dafür entlohnt. Jedoch reifen unter ihrer Zucht gerade, starke und opferwillige Menschen heran, denen von den einfachen, aber so erfüllenden Freuden des Lebens ein gerütteltes Maß zuteil wird. So widersteht die junge Maria Chapdelaine allen Verlockungen, aus diesem harten Leben auszurechnen und das leichtere Leben in einer amerikanischen Stadt zu wählen. Die Schwere ihres Lebens kommt ihr zwar schmerzhaft zum Bewußtsein, als der kanadische Winter ihr den heißgeliebten Verlobten grausam wegnimmt. Aber an der Bahre ihrer Mutter wird sie sich auf ihre schlichte Weise der Größe dieses noch ganz im Religiösen verwurzelten Lebens bewußt, und ihr Entschluß zu bleiben, ist unwiderruflich.

A. Brunner S.J.

*Falkberget, Johan:* Brot der Nacht. (473 S.) Gütersloh 1953, Bertelsmann Verlag. Ln. DM 14,—.

Der Roman steht weit über dem Durchschnitt. In schwerer, fast klobiger Sprache drängt er Menschen, Zeit und Landschaft in ein Bild zusammen, das man so leicht nicht mehr vergißt.

Zunächst scheint es ein unerträglich düsteres Bild zu werden. Zeit und Ort ist das eben lutherisch gewordene Norwegen um Drontheim. Dort hat die Bevölkerung schwer um ihr kärgliches Brot zu ringen, eine abstoßende, von Roheit, Aberglauben, Armut und Geldgier entstellte Bevölkerung. Indem man jedoch Seite um Seite mit den einzelnen Schicksalen näher bekannt wird, leuchten zwischen den Schlacken unversehens gewinnende Züge auf. Da ist der alte Hüne, ein mit Festung bestrafter und dem Brandmal gezeichneter Pferdedieb, der den Pfarrer Jens noch rechtzeitig mit seiner Beicht überfällt. Da ist dieser Pfarrer, der lieber Hunger leidet, als daß er sich am Zehnten seiner Armen sättigt; denn arm sind sie trotz der neuen Schmelzhütte des Kammerherrn geblieben. Da sind die Fuhrknechte, die sich und ihre Zugochsen quälen, indem sie um einen Hungerlohn Kupfererze fahren. Und da ist schließlich An-Magritt, Fuhrknecht wie sie, und zunächst dementsprechend, bis ihr das Wunder widerfährt, daß einer sie in Schutz nimmt und freundlich zu ihr spricht.

So mehren sich gegen Ende die verschwundenen, lichten Seiten. Das Buch bleibt hart, aber nicht trostlos — wie eben das Leben